KOMPAKT

Bernheimer

BUCHVORSTELLUNG Das erste Buch des renommierten Kunstsachverständigen Konrad O. Bernheimer war unter dem Titel »Narwalzahn und Alte Meister. Aus dem Leben einer Kunsthändler-Dynastie« 2013 seiner Familie gewidmet. Nach einer *Gebrauchsanweisung fürs Museum* (2019), zwei Kriminalromanen (2020/2023) und dem biografisch inspirierten Roman *Rubio* (2022) veröffentlichte der unermüdlich Forschende soeben seine persönlichste Geschichte, nämlich *Briefe an meinen Vater*. Am Mittwoch, 23. September, 19 Uhr, stellt Konrad Bernheimer, der hier auf das »O« – eine Referenz an den Großvater Otto – in seinem Namen verzichtet, sein Erinnerungsbuch an den Vater, den er bewusst kaum kennenlernen konnte, im Gespräch mit Ellen Presser im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz vor. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist erforderlich unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202 400 491. *ikg*

Wien

LIEDERABEND Am Donnerstag, den 24. September, 20 Uhr, eröffnet das Jewish Chamber Orchestra Munich unter Leitung von Daniel Grossmann die Spielzeit 2026/27 mit »Musik aus dem jüdischen Wien« des frühen 20. Jahrhunderts. Auf dem Programm stehen Lieder von Zemlinsky und Korngold, interpretiert von der israelischen Sopranistin Chen Reiss, sowie Werke von Gustav Mahler. Im ersten Teil des Abends sprechen Schauspieler und Schauspielerinnen der Münchner Kammerspiele unter dem Motto »Die Gegenwart der Vergangenheit« einen neuen Text des 1961 in Tel Aviv geborenen österreichischen Schriftstellers und Historikers Doron Rabinovici. Karten fürs Schauspielhaus der Münchner Kammerspiele, Maximilianstraße 26-28, können unter 089/1228 9599 oder schriftlich unter info@jcom.de im JCOM-Orchesterbüro sowie an der Theaterkasse gekauft werden. *ikg*

Begegnung

JUBILÄUM Die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern steuert auf ihr 20-jähriges Jubiläum am Jakobsplatz zu und feiert dies mit einer ganzen Veranstaltungsreihe. Ein Highlight verspricht der Tag der Begegnung – in Erinnerung an die »Tage der Begegnung« zur Grundsteinlegung 2003 und nach Eröffnung der neuen Münchner Hauptsynagoge – am Sonntag, den 11. Oktober, von 15 bis 18 Uhr im Jüdischen Gemeindezentrum zu werden. Es gibt Stände für Essen und Weinverkostung, zum Schmökern und Gewinnen, einen Meeting Point für interessante Gespräche und abends ein Galadinner mit dem israelischen TV-Starkoch Tom Franz. Für diese Begegnung im Rahmen eines speziell für die Münchner Kehilla konzipierten Festmenüs ist allerdings unbedingt eine Voranmeldung bis spätestens 5. Oktober erforderlich. Unter https://www.einstein-restaurant.de/anmeldung/ findet man Details dazu. *ikg*

Wenn Fiktion zur Geschichtsschreibung wird

LITERATUR *Der israelische Bestsellerautor Dror Mishani stellte im Gespräch mit Richard C. Schneider seinen neuen Roman »Nicht« vor*



Drei, die sich gut verstehen: Schauspieler Robert Dölle, Autor Dror Mishani und der Journalist Richard C. Schneider (v.l.)

Foto: IKG Kulturzentrum/ Tom J.M.Hauzenberger

VON NORA NIEMANN

Der israelische Bestsellerautor Dror Mishani war schon mehrfach in München. Sein Debüt gab er im Frühjahr 2018 mit *Die schwere Hand,* dem dritten Fall des Ermittlers Avi Avraham, im Jüdischen Gemeindezentrum. Im Sommersemester 2022 kam Mishani – auf Einladung des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur – als Amos-Oz-Gastprofessor für Hebräische Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität wieder. Sein Blockseminar für die Studenten trug den Titel »Reading Fiction, Writing History«, ein öffentlicher Vortrag war dem Thema »On Writing Crime Fiction in Hebrew« gewidmet, und im Literaturhaus München stellte er seinen Roman *Vertrauen* vor. Damals hielt Mishani sich so lange in München auf, dass seine Frau Marta Marzanska-Mishani, die als Historikerin in Yad Vashem speziell über den Holocaust in Polen arbeitet, mit ihm kam.

ABGRÜNDE Man kann sagen, dass Mishani in München eine richtige Fan-Gemeinde gewonnen hat, die seine Studien über menschliche Abgründe im Gewand psychologisch überzeugender Kriminalromane schätzt. Im Juni 2025 sollte er mit etwas ganz anderem zurückkehren, nämlich *Fenster ohne Aussicht. Tagebuch aus Tel Aviv*, das er am 7. Oktober 2023 begonnen hatte.

Der iranisch-israelische Zwölftagekrieg machte die Reise unmöglich. Nicht nur praktisch, sondern auch persönlich, weil er in der fortdauernden Bedrohungslage seine Frau und die beiden Kinder nicht alleinlassen wollte. Was er damals über den israelischen Alltag in Kriegszeiten und die Veränderungen in der israelischen Gesellschaft angesichts eines beispiellosen Massakers und des anschließenden Gaza-Kriegs beobachtete, sollte erst ein Jahr später auf andere Weise erörtert werden.

Mishanis eigener Traum sei es gewesen, Musiker zu werden.

Im Herbst 2026 kam Mishani nämlich mit einem neuen Buch mit dem Titel *Nicht* wieder, dieses Mal erneut ins Jüdische Gemeindezentrum. Im Gespräch mit dem langjährigen ARD-Israel-Korrespondenten und Sachbuchautor Richard C. Schneider wurde schnell deutlich, dass die vordergründige Liebesgeschichte Israel in der Jetztzeit widerspiegelt. Der Originaltitel *Die vorletzte Chance* entspräche, so Schneider, dem Inhalt sehr viel mehr. Es gehe nämlich um Eli, einen verwitweten Übersetzer, der die Cellistin Lia kennenlernt und noch einmal eine große Liebe erlebt. Als er ihren Hund verliert und dies nicht eingestehen kann, verstrickt er sich zunehmend in einem Lügengespinst.

Nicht nur die Berufskollegin und Psychologin Ayelet Gundar-Goshen, eine seiner ersten Leserinnen, empfand *Nicht* als ein Buch über den Krieg und was er mit den Menschen in Israel macht. Für Dror Mishani, der einräumt, in jede seiner männlichen Figuren etwas von sich selbst einzubringen, stellt sich die Frage, wie man ins Leben und zu neuer Liebe zurückkehren könne, nachdem so viele geliebte Menschen verloren gingen. Frauen darzustellen, falle ihm leichter, weil er sie basierend auf denen, die er getroffen habe, beschreibe oder aber seiner Fantasie folge.

WAHRHEIT Sein eigener Traum sei es gewesen, Musiker zu werden und nicht Schriftsteller, bekennt Mishani: »Musik ist für mich Wahrheit, Sinnbild der Kunst.« Seine Romanfigur Lia, offen, vertrauensvoll, optimistisch, obwohl auch sie über den Tod Bescheid weiß, weil sie als Kind ihren Vater durch einen Autounfall verlor, fühlt sich in ihrer Musik zu Hause. Eli ist seit dem Tod seiner geliebten Frau ein eher düsterer Mensch, belastet durch unausgesprochene Schuldgefühle, unfähig, eine Lebenskrise souverän zu meistern.

Robert Dölle las im Hubert-Burda-Saal Schlüsselpassagen. Die noch unverfängliche Aufforderung Lias – »Du sagst die Wahrheit« – wird durch Elis späteres Verhalten vollständig torpediert. Und es gibt noch zwei weitere Protagonisten im Buch, den Hund Felix, der »Glückliche«, mit einem verheimlichten, sehr unglücklichen Schicksal, und ein lyrisches Ich, ein allwissendes Gegenüber, das Eli durch seine sich steigernden Fehltritte begleitet. Dror Mishani, seit rund fünf Jahren selbst Hundebesitzer, glaubt festzustellen, dass Hunde oft Eigenschaften aufweisen, die ihren Menschen fehlen. Ist jemand sanft und freundlich wie Lia, dann erweist sich das Tier als dominant bis aggressiv. Freude bereitete ihm Ruben, der treue Begleiter von Charlotte Knobloch, der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde, die sich diesen Abend ebenso wenig entgehen ließ wie die israelische Generalkonsulin Talya Lador-Fresher.

PARABEL Schneider fragte, ob Elis Verstrickungen in Angst, Lügen und Misstrauen als Parabel auf die Gesellschaft und Regierung in Israel zu verstehen seien. Daran habe er nicht gedacht, meint Mishani, spricht von »Gaslighting«, einer Form psychischer Gewalt und emotionaler Manipulation. In Israel habe man *Nicht* übrigens ganz anders wahrgenommen als etwa im deutschen Sprachraum. Als er sich kürzlich für einen Monat im Literarischen Kolloquium in Berlin aufhielt, fragte niemand nach seiner Befindlichkeit in Israel. Als er wiederum selbst den ukrainischen Schriftsteller Andrej Kurkow traf, wollte er natürlich wissen, wie dieser sich derzeit in Kyjiw fühle.

Nach seinem jüngsten München-Besuch, für den sein Sohn Benjamin vor Antritt des Militärdiensts für ein paar Tage zu ihm stieß, fuhr Dror Mishani nach Warschau. Dort – ohne Sprachkenntnis – hat er die Ruhe, bis zur Aufnahme seiner Dozententätigkeit zu Semesterbeginn in freiwilliger Isolation an seinem nächsten Roman zu arbeiten.

Dror Mishani: »Nicht«. Aus dem Hebräischen von Markus Lemke. Diogenes, Zürich 2026, 187 S., 25 €

»Ihr Licht ist nicht verloschen«

ERINNERUNG *Die Frauen-Mikwe der Gemeinde trägt seit Kurzem den Namen von Rebbetzin Shoshana Brodman*

Kreisky

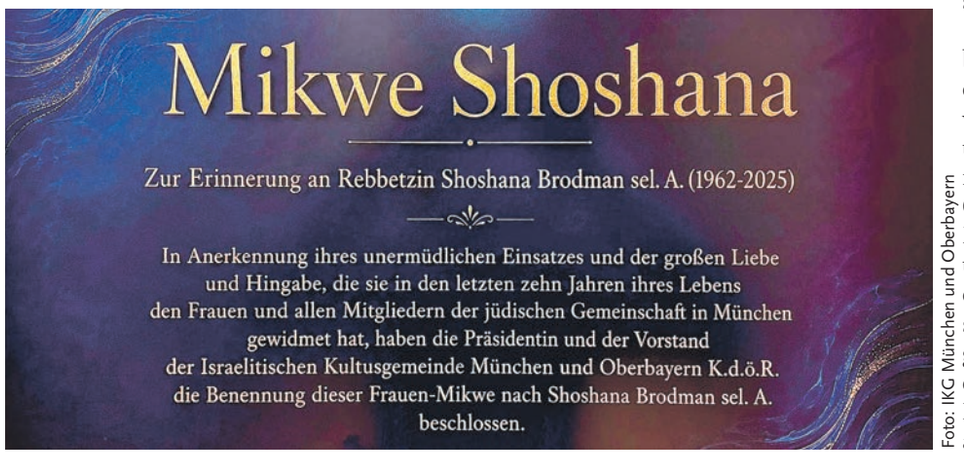
PREMIERE Wer verstehen möchte, wie aus Bruno Kreisky (1911–1990), dem Sohn aus wohlhabendem jüdischen Elternhaus, ein Rebell wurde, der sich zur sozialistischen Arbeiterjugend hingezogen fühlte, dafür Gesundheit, ja Kopf und Kragen riskierte und sich schwer angeschlagen in letzter Minute ins schwedische Exil rettete, sollte den von DOR-Film in Wien produzierten Spielfilm *Bruno – Der junge Kreisky* nicht versäumen. Er läuft am Donnerstag, 1. Oktober, in den Münchner Neo Kinos (Maxim und Rio Filmpalast) an; unter www.neokinos.de gibt es nähere Informationen und Tickets. Am Dienstag, 6. Oktober, 20 Uhr, wird im Rio-Filmpalast, Rosenheimer Straße 46, Alt-Oberbürgermeister Christian Ude erwartet, der Kreisky, von 1959 bis April 1966 Außenminister und von April 1970 bis Mai 1983 Bundeskanzler der Republik Österreich, persönlich kannte; Tickets für die Veranstaltung sind telefonisch unter 089/486 979 erhältlich. *ikg*

Sie war eine starke und tapfere Frau, wie sie im letzten Kapitel der Sprüche Salomos mit den vorzüglichsten Attributen geehrt wird: »Auch in der Nacht verlöscht ihr Licht nicht.« So hatte es geklungen, als die Münchner Rebbetzin Shoshana Brodman sel. A. im Oktober 2025, nur wenige Wochen vor ihrem Tod, von der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) als Eschet Chajil ausgezeichnet wurde.

Seit Kurzem trägt nun auch das rituelle Tauchbad für Frauen im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz ihren Namen. Für die Enthüllung der Plakette an der »Mikwe Shoshana« waren am Montag vergangener Woche etliche Mitglieder des Gemeindevorstandes, Mitarbeiter des Rabbinats sowie der Geschäftsführer der IKG zu einer Veranstaltung zusammengekommen, um gemeinsam an Shoshana Brodman zu erinnern. Die Namenstafel hatte Ada Yacobi entworfen.

In einer bewegenden Rede wandte sich zunächst Gemeinderabbiner Shmuel Aharon Brodman an die Anwesenden und blickte zurück auf die Zeit seiner persönlichen Trauer. »Zehn Monate sind vergangen, aber die Sehnsucht nach ihr wird nicht kleiner. Shoshana fehlt mir jeden Tag und in so vielen Momenten meines Lebens.« Dass der Name Shoshanas nun mit der Mikwe der Münchner Gemeinde verbunden ist, bezeichnete Brodman als »großen Trost und große Ehre«.

Er hob hervor, gerade die auch räumlich dezent gestaltete Mikwe sei ein besonders treffendes Symbol für seine Frau. »Die Mikwe ist ein stiller und besonderer Ort. Es geht hier nicht um Öffentlichkeit und nicht um äußere Ehre. Und doch gehört die Mikwe zu den wichtigsten Grundlagen eines jüdischen Hauses. So dachte, so war auch Shoshana.«



Am Montag vergangener Woche wurde die Tafel am rituellen Tauchbad enthüllt.

Foto: IKG München und Oberbayern

Brodman erinnerte an die vielen guten Taten, die seine Frau im Stillen mit Herzlichkeit, Wärme und Liebe geleistet hatte. »Sie öffnete unser Haus und ihr Herz für die Menschen, sie empfing jeden mit einem Lächeln und gab ihm das Gefühl, willkommen und wichtig zu sein.« Er bete dafür, dass »jede Frau, die in Zukunft die ›Mikwe Shoshana‹ besucht, hier Keduscha, Ruhe und Segen spüren möge«.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch betonte ihrerseits die Kraft, die notwendig sei, um nicht dauerhaft in Trauer zu verharren: »Sie, verehrter Herr Rabbiner, und Ihre wunderbare Familie, insbesondere die Kinder, sind uns darin ein Vorbild. Ganz im Sinne Ihrer geliebten Frau und Mutter leben Sie und Ihre Familie weiter und pflegen unseren Glauben und die Traditionen.« Und auch Knobloch erinnerte sich daran, wie Shoshana noch im vergangenen Herbst als Eschet Chajil geehrt worden war: »Ihr Licht ist nicht verloschen. Es leuchtet weiter. In unseren Herzen und auch in unserem Haus, diesem Gemeindezentrum.«

Luis Gruhler